

Meine Identität als TransaktionsanalytikerIn Faszination und Konfliktfeld

*Veranstaltung von Matthias Sell und Ingo Rath
am DGTA Kongress in Schwerin 2008*

Dies ist eine erweiterte schriftliche Fassung des Beitrages von Ingo Rath mit den Themen¹:

1. Identität als Spannungsfeld zwischen Selbstobjektivierung und gesetzlichem Anspruch

- a) Die Identität als TransaktionsanalytikerIn im Kontrast
- b) Begriffliche Grundannahmen zur Identität
- c) Zum Nachweis der Identität als TransaktionsanalytikerIn

2. Inhalte der Identität – Zur „Professio“ der TA

- a) Meine subjektive transaktionsanalytische Professio
- b) „Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen“
Was fasziniert mich, was ist zu metabolisieren?
- c) Was bleibt von Eric Berne? Was könnte zum gemeinsamen, übergeordneten Gut der Transaktionsanalyse gehören?

1. Identität als Spannungsfeld zwischen Selbstobjektivierung und gesetzlichem (gesellschaftlichem) Anspruch

a) Die Identität als TransaktionsanalytikerIn im Kontrast

Beginnen wir mit zwei Kontrasten die Identität als TransaktionsanalytikerIn betreffend:

- Den professionellen Auftrag und
- Die gesetzliche Anerkennung der Profession

Da im Allgemeinen eine berufliche Identität mit einem professionellen – meist gesetzlich verankerten – Auftrag verbunden ist, steht die therapeutische Identität als Transaktionsanalytiker allein schon dadurch im Kontrast zu den Identitäten als Berater, Pädagoge oder Organisationsentwickler. Dies zieht Unterschiedlichkeiten in der Identität und der Organisation der Ausbildung nach sich.

Der professionelle (meist auch gesetzlich verankerte) Auftrag für die transaktionsanalytische Psychotherapie – hier geht es kurz gesagt um die Milderung und Heilung von psychischen Leidenszuständen - liegt implizit in der transaktionsanalytischen Theorie begründet und leitet sich davon ab. Im Unterschied dazu liegt der professionelle Auftrag für die Anwendungsbereiche außerhalb der Transaktionsanalyse begründet und wird von diesen Bereichen her bestimmt. In

¹ Es ist geplant, den Beitrag von Matthias Sell ebenfalls zu verschriftlichen und dann beide Beiträge zu verbinden.

diesen Fällen stellt sich eher die Frage, was die Transaktionsanalyse zur Identität als Berater, Pädagoge und Organisationsentwickler beitragen kann

Einen weiteren Kontrast ergibt sich aus dem Umstand, dass die Transaktionsanalyse in Ländern als wissenschaftliche psychotherapeutische Methode gesetzlich anerkannt ist und in Ländern, wo dies (noch) nicht der Fall ist. Das hat einen bedeutsamen Einfluss auf die Identität.

In Österreich hat beispielsweise die gesetzliche Anerkennung

1. einerseits zu einer Modifizierung theoretischer und therapiepraktischer Konzepte geführt,
2. andererseits eine Umorganisation der Ausbildung notwendig gemacht, weil die staatliche Anerkennung die Eigenverantwortlichkeit der Ausbildungseinrichtung erforderte und als Rechtsträger der Ausbildung diese auch für deren Qualität haftbar macht.
3. Weiters sind die unterschiedlichen anerkannten Schulen im so genannten Psychotherapiebeirat vertreten und in verschiedenen Ausschüssen vernetzt, in denen die fachspezifischen Abschlüsse überprüft und die Ausübung der Profession als „PsychotherapeutIn: Transaktionsanalytische Psychotherapie“ beschlossen wird, in denen Ethikrichtlinien, Richtlinien für Lehrtherapeuten, für Lehrsupervisionen usw. erarbeitet werden, die vom Gesundheitsministerium dann erlassen werden.

Hier ist ein TA-spezifisches Konfliktfeld anzusprechen, weil international gesehen, die anderen therapeutischen Richtungen eine unterschiedliche eher partnerschaftliche Organisationsform aufweisen, die die Eigenständigkeit der nationalen Vereinigungen nicht antastet. Dies hat in Österreich maßgeblich auf die Identität Einfluss genommen, denn „Diener zweier Herren“ zu sein, erzeugt ein oftmals bis zum Zerreißen reichendes Spannungsfeld. Allerdings hat dies auch zu einer Klärung und Festigung der Identität des „Österreichischen Arbeitskreises für tiefenpsychologische Transaktionsanalyse“ und deren Mitglieder geführt.

Ein paar Worte zur Modifizierung von Theorie- und Praxiskonzepten: Hier haben wir (der Österreichische Arbeitskreis für Tiefenpsychologische Transaktionsanalyse – ÖATA) versucht, die unterschiedlichen Konzepte auf eine gemeinsame Grundlage zu stellen und sie – so weit wie möglich – zu vernetzen. Drei Aspekte, die ich später noch genauer ausführen werde, seien hier erwähnt:

1. Die Enthistorisierung der Berneschen Theorie wird aufgehoben, die psychoanalytischen Wurzeln wieder einbezogen und in die Theorie und Praxis integriert, d.h. die bioanalytische Bestimmtheit die triebhaften Wurzeln - des Menschen (Berne hatte eine psychoanalytische Ausbildung) und seine psychosoziale Bestimmtheit (Berne war Sozialpsychiater) sind nicht trennbar und bilden eine differenzierte Einheit.
2. Den transaktionalen Austausch, d.h. das Beziehungsgeschehen zwischen zwei Menschen der Theorie und Praxis zugrunde zu legen und nicht so sehr die Ichzustandsmodelle. Damit wird den Prozessen mehr Gewicht als deren Ergebnissen beigemessen.
3. Die frühe Bernesche Sichtweise des Menschen als Organismus, als Ganzheit, wird aufgegriffen und zum Konzept eines psychodynamisch holistischen Systems (Organismus) erweitert. Ein solches System besitzt eine implizite Ordnung und eine daraus entfaltete explizite Ordnung. Dieses gewichtet,

bewertet, verarbeitet und speichert Daten und Erfahrungen und stellt sie für zukünftige Situationen wieder zur Verfügung.

b) Begriffliche Grundannahmen zur Identität

- Subjektivität und transaktionales Geschehen
- Identität und Identifizieren

Subjektivität ist die persönliche Eigenart und Voreingenommenheit (lat.: subicere = zugrunde liegen), die in der Beziehung zum Du, zu einem Gegenüber erlebt wird. Subjektivität ist die Bewusstheit meiner selbst in der Beziehung zu einem anderen oder einem inneren Objekt (Konzepte, Techniken).

Subjektivität entwickelt sich nur in Beziehung zu anderen, für sich allein gibt sie keinen Sinn. Die Subjektivität hat somit eine historische Dimension. Eine Enthistorisierung bedeutet daher immer auch eine Entsubjektivierung. Nicht nur das Erleben im Hier und jetzt ist daher therapeutisch von Bedeutung, sondern auch die Genese der Beziehungsmuster.

Eine Bemerkung zum transaktionalen Geschehen, der für mich ein zentrales Identität stiftendes Konzept der Transaktionsanalyse darstellt und zu meiner transaktionsanalytischen „Professio“ gehört.

Das transaktionale Geschehen wird nach Berne durch den transaktionalen Austausch bestimmt und beschrieben. „Ich weiß, dass Menschen, wenn sie miteinander reden, etwas austauschen, und das ist der Grund dafür, warum Menschen miteinander reden.“ (Berne 1984, S 8). Dieser Hypothese schließen wir uns hier an. Der **transaktionale Austausch** (Abb.1) gestaltet das wechselseitig sich organisierende und regulierende Beziehungsgeschehen zwischen zwei Menschen. Das interaktive Zusammenspiel von Reaktion und Re-Reaktion in Verbindung mit den Prozessen der Internalisierung und Externalisierung strukturiert und gestaltet die innere und äußere Welt. Die Selbstobjektivierung ist, wie die anschließend thematisierte Identifizierung, eine spezifische Form des Austausches, bei dem das Selbst oder ein Teil davon nach außen gelegt wird, und sich in den Werken der Künstler, in den Romanen der Schriftsteller, in den Theorien der Wissenschaftler, in der Beziehungsgestaltung der Therapeuten usw. manifestiert.

Die Beziehung zwischen zwei Menschen wird als die kleinste psychosoziale Einheit und Ganzheit betrachtet, die im transaktionalen Austausch reguliert und organisiert wird (siehe Rath 1996, 2007 a, b)

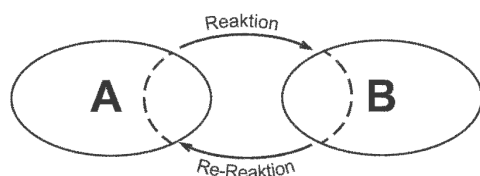


Abb. 1

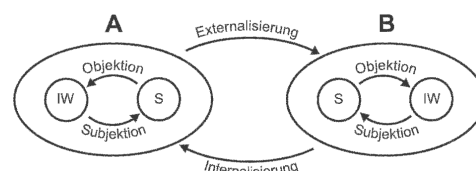


Abb. 2

Das Beziehungsgeschehen bildet eine untrennbare Einheit, das von jedem Interaktionspartner je nach seiner Differenzierungsfähigkeit zwischen Selbst (S) und Nichtselbst wahrgenommen, verarbeitet und in der inneren Welt (IW) gespeichert

wird (Abb. 2). Wird die Internalisierung in die innere Struktur integriert, so wird sie zur Wesenseinheit und als persönliche Eigenart erlebt. „Subjektion und Objektion gestalten das Zusammenspiel zwischen der erlebenden und der repräsentationalen Welt. Ein harmonisches Zusammenspiel kennzeichnet erlebende Beziehungen. Wird die Internalisierung nicht integriert, kommt es nur zu deren „Anlagerung“, steht in einer Beziehung nur funktional zur Verfügung und ist möglicherweise nicht mit dem Selbst verbunden ist, d.h. in der Objektion fixiert.

In der Ausbildung sind daher Möglichkeiten zur Metabolisierung² der Theorie zu eröffnen, d.h. aufnehmen, verdauen, Brauchbares annehmen und integrieren, und Unbrauchbares ausscheiden. In diesem Zusammenhang ist die Frage berechtigt, in wie weit in der Ausbildung eine Integration von Theorie und Praxis gefördert wird, die zu einer subjektiven transaktionsanalytische Identität führt, oder, was deren Hemmung begünstigt.

Identität und Identifizieren

Identität leitet sich etymologisch aus dem lateinischen Demonstrativpronomen Idem (ein durch „em“ verstärktes „id“) ab, übersetzt „eben das ein und dasselbe“ und bedeutet: vollkommene Übereinstimmung, Wesenseinheit (körperliche, seelische und geistige) Ganzheit.

Identität zeigt sich in der Subjektivität innerhalb eines gemeinsamen transaktionsanalytischen Bezugsrahmens. Es dürfte darin Übereinstimmung bestehen, dass der transaktionale Austausch zwischen Personen und deren Reaktionen als erlebbare Ichzustände zur Wesenseinheit der Transaktionsanalyse gehört. Für die subjektive Ausgestaltung sollte sich in der transaktionsanalytischen Gesellschaft ein akzeptierter Toleranzrahmen entwickeln können, der natürlich eng oder weiter gefasst sein kann.

Identität ist der Ausdruck der subjektiven Differenziertheit in der Ganzheit.

In einem transaktionsanalytischen Bezugsrahmen können nun folgende Identitäten unterschieden werden, die sich allerdings wechselseitig bedingen:

- Die subjektive Identität als transaktionsanalytischer Psychotherapeut,
- die Identität einer Ausbildungseinrichtung innerhalb der Transaktionsanalyse“,
- die Identität der transaktionsanalytischen Psychotherapie innerhalb der Gesamtheit der psychotherapeutischen Heilverfahren,
- die Identität der „Psychotherapie“ innerhalb der gesetzlichen Ordnungen der Gesellschaft (eines Staates).

Konfliktfelder ergeben sich aller Orten, denn eine subjektive Ausgestaltung der Identität findet zwangsläufig im Spannungsfeld der Ausdifferenzierung innerhalb einer Ganzheit statt, psychoanalytisch ausgedrückt, in der Bewältigung des Ödipuskonfliktes, der mit einer Einordnung in eine gesellschaftliche Ganzheit zusammenhängt. Es geht hier um Einordnung nicht um Unterordnung in ein Gemeinsames, was bekanntlich eine Überanpassung darstellen würde.

² Metabolie bedeutet Umwandlung, Veränderung durch Stoffwechsel (in der Biologie). Metabolisieren wird auch im übertragenen Sinn bei psychischen und geistigen Prozessen im Sinne von „Aufnehmen, Verarbeiten, Brauchbares behalten und Unbrauchbares ausscheiden“ verwendet.

Identifizieren setzt sich aus dem Lateinischen „idem“ und „facere“ zusammen, übersetzt: daraus ein und dasselbe machen.

Sich identifizieren bedeutet, sich auf einen Prozess einzulassen, das zu Identifizierende, das „Idemfacandum“ (das, was zur Wesenseinheit gemacht werden soll), anzunehmen und sich damit subjektiv auseinanderzusetzen mit dem vorläufigen Ergebnis, dass das Selbst mit dem „Idemfactum“ (das, was zur Identität gemacht wurde) eine Wesenseinheit bildet. Identität ist daher nichts Feststehendes, sie ist einem laufenden Prozess ausgesetzt, auch mitbestimmt durch ein sich modifizierendes Idemfacandum (das, was ident gemacht werden soll).

Nebenbei erwähnt, bezeichnet Freud die Identifikation als die „früheste Äußerung eine Gefühlsbindung an eine andere Person“, die dazu strebt, das eigene Ich ähnlich der Person (oder einem Anteil davon) zu gestalten, die eine Faszination ausübt. Faszination selbst sieht Freud zwischen Verliebtheit und Hypnose angesiedelt.

Faszination ist in Liebe zu verwandeln, allerdings nicht zu einer bedingungslosen.

Subjektives Erleben in Beziehungen und Identifizieren sind die beiden Prozesse, die zur Wesenseinheit, zur Identität führen. In der Wesenseinheit sind Selbst und Internalisierung integriert. Die Selbstobjektivierung dieser Wesenseinheit gestaltet die therapeutische Beziehung mit und stellt den bedeutsamsten Faktor für Veränderungsprozesse dar.

c) Zum Nachweis der Identität als TransaktionsanalytikerIn

Gehen wir von einem unverfänglichen Beispiel aus:

In Österreich gab es nach dem 2. Weltkrieg den so genannten Identitätsausweis, der die Identität einer Person durch den Besitz eines solchen Dokumentes belegt. Er enthielt neben persönlichen Daten ein Lichtbild und weitere spezifische Merkmale die Person betreffend, um die Identität, die Übereinstimmung der Person mit dem Dokument feststellen zu können. Heute dienen Fingerabdrücke, der DNS-Abdruck, die Irisstruktur usw. der Erkennung. Dabei geht es um ein Merkmal, das allen Menschen gehört und das durch individuelle Ausgestaltungen eine subjektive Unterscheidbarkeit zulässt.

Mit diesem Beispiel will ich illustrieren, dass Identität ein Konstrukt von Merkmalen darstellt, die sich subjektiv verschieden entwickeln und ausgestalten, aber eine übergeordnete Gemeinsamkeit erhalten, wie es z.B. das Konzept des transaktionalen Austausches.

Wenden wir uns den **Identitätsausweisen** zu, die die berufliche Qualifikation, d.h. die **Wesenseinheit der Person mit seiner Profession**, dem Idemfacandum (das, was ident gemacht werden soll), bezeugt und bestätigt, dass die Person dazu befähigt ist, den **professionellen meist gesetzlich festgelegten Auftrag** zu erfüllen. Solche Identitätsausweise heißen Gesellenbriefe, Meisterbriefe, Diplome, Zertifikate, Urkunden aller Art und anderes.

In Österreich gilt der Bescheid des „Gesundheitsministeriums“ als „PsychotherapeutIn“ mit der Zusatzbezeichnung „Transaktionsanalytische Psychotherapie“ in die Psychotherapeutenliste des Bundeskanzlers aufgenommen zu sein als Identitätsausweis. In anderen Ländern stellt die EATA ein Abschlusszertifikat aus, das allerdings nicht gesetzlich anerkannt ist. Das

Abschlusszertifikat stellt sozusagen den Identitätsausweis dar, der den Vollzug der Wesenseinheit der Person mit dem Idemfacandum (das, was ident gemacht werden soll) „Vorstellungsbild Transaktionsanalytische Psychotherapeutin“ bestätigt. Wird das Idemfacandum - meist als Curriculum dargestellt - und die Ausbildung danach gesetzlich anerkannt, erhält es das Attribut der Professionalität.

Profession leitet sich von „professio“ ab, d.h. übersetzt: ein öffentliches Bekenntnis, ein Gelübde ablegen, und in der Folge im öffentlichen Dienst oder beim Heer einen Eid auf die Verfassung ablegen, die Zugehörigkeit zu einem Gewerbe öffentlich bekennen usw. Der Bekennende identifiziert sich mit dem „Glaubensbekenntnis“, den Regeln und Gesetzen der Gemeinschaft und bekennt, es zum idemfactum (das, was zur Identität gemacht wurde) gemacht zu haben. Nur in diesem Sinne kann von Professionalität gesprochen werden.

Nur wer diese gesetzlich beurkundete Profession öffentlich kund gemacht hat, darf den Beruf mit dem festgeschriebenen professionellen Auftrag ausüben. Alles andere wird - zumindest in Österreich - als Pfscherei bezeichnet, was nicht heißt, dass es nicht gut und hilfreich sein kann. Die öffentlich be(ur)kundete Professio ermöglicht den Patienten und Patientinnen eine gewisse Orientierung der **professionellen Handlungskompetenz** eines Mitgliedes einer psychotherapeutischen Richtung.

2. Inhalte der Identität – Zur „Professio“ der TA

a) Meine (Ingo Rath) subjektive transaktionsanalytische „Professio“

illustriert an Hand von vier ausgewählten Identität stiftenden Konzepten:

(1) Das transaktionale Geschehen sehe ich als ein übergeordnetes Konzept der Transaktionsanalyse an. Hier verweise ich auf die Darstellungen des Themas in dieser und in den früheren Arbeiten (Rath 2007a,b,c,d,e).

(2) Die therapeutische Begegnung mit meinen Gegenübertragungsreaktionen und der Reflexion des Geschehens. Zu theoretischen Fragen verweise ich auf Rath (2007c,d), im therapeutischen Setting stelle ich mir folgende Fragen:

- Wie erlebe ich die Beziehung zum Gegenüber? Was löst sie in mir aus? (Gegenübertragungsreaktion)
- Wie gestaltet das Gegenüber die Beziehung? Was macht er/sie mit mir? Ich mit ihr/ihm? Ist das angemessen oder unangemessen (als Frage nach problematischen Beziehungsmustern)?
- Was ist die Not, das Problem des Patienten?
- Was hat das alles auch mit mir zu tun?

(3) Konzept des Inneren Kindes und der Inneren Eltern.

Zum diesem Konzept verweise ich auf die Darstellung in Rath (2008) und führe hier beispielhaft prozessleitende Fragestellungen an in Bezug zum idealtypischen und realtypischen Aspekt des Inneren Kindes und zum elterlichen Einfluss:

- Welches Ich-Bild vom kleinern Buben usw. in einer problematischen Beziehungssituation entsteht in mir? Wie schaut die Abwehr und Widerstand des Inneren Kindes des Patienten aus? Wo liegen seine Ressourcen?

- Wo sind die phasenspezifischen Fixierungen und Introjektionen bezogen auf die gespeicherten Erfahrungen im Ichsystem? Weiters, welche Skriptleitlinien, werden sichtbar, welche Glaubenssätze gibt es?
- Wie fügt sich die therapeutische Szene in das Skript von mir und ihm/ihr in den bisherigen Verlauf ein? Wie ist die Szene zu verstehen?

(4) Das Konzept des Zusammenspiels von Abstinenz und Beelterung

Das Zusammenspiel von Abstinenz und Beelterung wurde als Abstinenzregel von den Mitgliedern des ÖATA auf einem gemeinsamen Seminar zur Entwicklung der Identität als TransaktionsanalytikerIn erarbeitet.

Die Abstinenzregel bedeutet maßvolle Versagung und maßvolle Befriedigung in Bezug auf eine entwicklungspsychologische phasenspezifische Situation mit dem Ziel der Entwicklung des Patienten. Befriedigung und Versagung sind dabei in einer zurückhaltenden und wohlgesinnten Haltung eingebettet. Die Abstinenzregel als therapeutische Leitlinie kurz formuliert:

***Versagung so weit wie möglich
Befriedigung so weit wie nötig***

Diese Abstinenzregel ist in Verbindung

- mit den drei Berneschen Grundbedürfnissen: Stimulierung, Zuwendung, Struktur (innere und äußere) und
- mit verschiedenen, aber modifizierten Techniken der TA – z.B. Elterninterview nach McNeel, Innere Kindarbeit, Analyse und Reflexion des Beziehungsgeschehens zwischen Therapeut und Patientin (Übertragung und Gegenübertragungsanalyse – Beziehungsanalyse usw.) zu sehen.

b) Was du ererbt von deinen Vätern, erwirb es, um es zu besitzen“ Was fasziniert mich, was ist zu metabolisieren?

Eric Berne als Begründer der Transaktionsanalyse

Eric Berne hat mit seinem subjektiven Skript natürlich einen wesentlichen Einfluss auf die Theorie und Praxis der Transaktionsanalyse und ihre Tradition. Denn, was immer jemand schreibt, es ist als Selbstobjektivierung zu verstehen, bei der die Innenwelt, das Skript einen Ausdruck in der Außenwelt findet. Das bedeutet, dass neben seinen kreativen Ansätzen auch problematische Anteile Bernes Persönlichkeit in die Wesenselemente der Transaktionsanalyse einfließen. Diese sind aus heutigem Wissensstand heraus aufzuspüren und zu metabolisieren.

In die Persönlichkeit von Eric Berne kann man durch ein intensives Studium seiner Schriften Einblick gewinnen, insbesondere seiner frühen vor dem Jahr 1956 verfassten, dem Jahr der Ablehnung seines Aufnahmeansuchens in die psychoanalytische Gesellschaft. Die Polaritäten Unabhängigkeit - Abhängigkeit, Freiheit - Bestimmtheit, Ganzheitlichkeit – Fragmentierung, Nähe – Distanz (Liebe) mit Selbstbewahrung und Hingabe, Autarkie und Selbstlosigkeit, u.a. durchziehen die Begrifflichkeit in seinen Konzepten. Bernes Transaktionsanalyse hat daher nicht ohne Grund ihre Stärken in der Theorie und Behandlung von Frühstörungen, in der Freudischen Entwicklungspsychologie gesprochen, in den Bereichen, in denen die Oralität und Analität eine bedeutende Rolle spielen. Dies findet auch in ihren

Begriffen und Konzepten ihren Niederschlag, man denke beispielsweise an Symbiose, Ausbeutungstransaktionen, (Macht)spiele, Ok-Positionen, gekreuzte Transaktionen usw. Eine der Schwächen der Transaktionsanalyse liegt darin, dass Berne kein Konzept entwickelte, das dem Freudschen Über-Ich als Ausdruck des Gewissens entspricht. Das Bernsche Konzept des Eltern-Ichs können als Vorläufer des Über-Ichs angesehen werden. Auch die Strukturierung des Erwachsenen-Ichs durch Ethos, Logos und Pathos löst das angesprochene Problem nicht, denn das entspräche einem fragmentierten Über-Ich (Gewissen). Als Transaktionsanalytiker müssen wir zu zugestehen, dass die Theorie von Berne die ödipale Ebene (noch) nicht erreicht hat.

Manche Bernsche Textstellen können einen durch sein Einfühlungsvermögen gefangen nehmen, wie beispielsweise in der Beschreibung der Familie Brschiss im Abschnitt „Wie reagiert das Kind auf das Verhalten seiner Eltern? (Berne 1970, S. 110 ff)³. Es ist sehr berührend, wie sich Berne in die Denkweise eines kleinen Kindes einfühlen kann und das Erleben aus der Sicht dieses Kindes schildert. In anderen Textstellen wiederum finden sich Ungereimtheiten und Widersprüchlichkeiten, wie beim Strukturmodell der Ichzustände, insbesondere dort, wo sich ein Zusammenhang zur Abwehr seiner Kränkung erahnen lässt. So kommt beispielsweise in der Konzeptualisierung der „drei Grundbedürfnisse“, dem Hunger nach Stimulierung, dem Hunger nach Liebe und Zuwendung und dem Hunger nach (innerer und äußerer) Struktur seine differenzierte Intellektualität zum Ausdruck. Dies kann auch als Selbstheilungsversuch der behindernden schizoid-depressiven Anteile seiner Persönlichkeit gesehen werden. Berne ist allzu früh mit sechzig Jahren an gebrochenem Herzen gestorben.

Um Eric Berne gerecht zu werden, ist folgendes zu bedenken: „In der Zeit zwischen der ersten Definition der Ichzustände im Jahre 1957 bis zu Bernes Tod 1970 liegt eine Spanne von 13 Jahren, ein geringer Zeitraum, der ihm zur Entwicklung der Transaktionsanalyse geblieben ist. Man könnte sagen, seine Transaktionsanalyse stellt als Erbe ein „Palimpsest“ dar, in dem seine zahlreichen Ideen Konzepte enthalten sind, die naturgemäß mit Ungereimtheiten und Widersprüchlichkeiten kontaminiert sind und von ihm nicht (mehr) zu einer konsistenten Theorienlandkarte ausgearbeitet werden konnten. Daher sehe ich es als sein „Testament“ an, seine genuinen Ansätze und Konzepte zu würdigen, zu metabolisieren und weiter zu entwickeln“ (Rath 2008).

Weiters möchte ich einige würdigende und kritische Aspekte zur Bernschen Transaktionsanalyse anbringen, die bei deren Metabilisierung zu bedenken sind:

(1) Berne hatte bis zum Zeitpunkt der Ablehnung seiner Aufnahme in die psychoanalytische Gemeinschaft ein eher ganzheitliches Wissenschaftsverständnis, zumindest implizit. Dies wird in seinen frühen Arbeiten (Berne 1991) deutlich, die sich mit Intuition, Übertragungs- und Gegenübertragungsreaktionen (Diagnose, Ich-Bilder), Kommunikation und Urbilder beschäftigen, in denen ein übergeordnetes holistisches (ganzheitliches) Ordnungsprinzip erkennbar ist, das bereits Heisenberg in der Physik formuliert hat und als Heisenbergsche Unschärferelation bekannt wurde. Sie besagt, etwas laienhaft ausgedrückt, dass Ort und Zeit (der Impuls) eines Elementarteilchens nicht exakt bestimmbar sind, eine Unschärfe (Unbestimmbarkeit)

³ Erstmals erschienen 1947 unter dem Titel „The Mind in Action“ und dann 1957 wieder aufgelegt unter dem Titel „A Layman’s Guide to Psychiatry and Psychoanalysis“

bestehen bleibt, d.h. hat man den genauen Ort, so kennt man den Zeitpunkt nicht genau, wann es sich an diesem Ort befindet, lässt sich der Zeitpunkt genau bestimmen, ist der Ort nur vage bestimmbar. Wichtig sind für uns die erkenntnistheoretische Folgerung, die über den physikalischen Rahmen hinausgeht: Beobachter und beobachtetes Objekt sind nicht strikte trennbar, es besteht zwischen beiden eine Verbindung, die die physikalische Messung (bei Personen die wechselseitige Wahrnehmung) beeinflusst. Die Unmöglichkeit einer strikten Trennung von Subjekt und Objekt bedeutet in menschlichen Beziehungen weiters, dass es grundsätzlich keine Hierarchie zwischen den Interaktionspartnern gibt und trotz Unterschiedlichkeit eine Verbindung innerhalb eines übergeordneten Prinzips besteht, das noch schwer fassbar und beschreibbar ist.

Für Berne war es in seiner Arbeit ein wichtiges Anliegen, die Hierarchie zwischen Psychiater und Patient aufzuheben (daher auch seine vereinfachende Fachsprache, die allerdings später zum Nachteil der Transaktionsanalyse ausgelegt wurde) und die Patienten in die Besprechungen einzubeziehen, damit sie ihre Verantwortung für die Gesundung wahrnehmen können. Heilung wird für Eric Berne zum gemeinsamen Anliegen, sie unterliegt einem übergeordneten Prinzip, das die nicht strikte Subjekt-Objekt Trennung beinhaltet. Berne drückt diesen Sachverhalt noch verschlüsselt beispielsweise durch „Eine präzise Botschaft ist psychologisch undenkbar (Berne 1953, 1991, S. 87)“ aus. Das bedeutet mit anderen Worten, dass eine manifeste (bewusste) Botschaft nicht strikt von einer latenten (unbewussten) Botschaft trennbar ist. Differenzierung ist möglich, eine strikte Trennung allerdings nicht. Für die Kommunikation zwischen zwei Menschen bedeutet dies, dass nicht strikt zwischen Sender (dem Subjekt) und Empfänger (dem Objekt) unterschieden werden kann, und, dass die Reaktionen der Kommunikationspartner einem gemeinsamen übergeordneten Prinzip gehorchen. Berne sieht Beziehung als psychosoziale Einheit an und entwickelt die Transaktionsanalyse zunächst als „Zweipersonenpsychologie“, die er später im Strukturmodell der Ichzustände zu einer „Ichpsychologie“ reduziert und die strikte Subjekt-Objekt-Trennung allerdings wieder aufhebt (Rath 2007a,b).

(2) Ganz im Sinne von Paul Federn postuliert Eric Berne zwei Energiequellen der menschlichen Psyche. Neben der bioanalytischen grundgelegten Energie des „ES“ nimmt er eine psychosozial erzeugte Ich-Energie an, die im transaktionalen Geschehen zwischen Menschen durch die drei Grundbedürfnisse, dem Hunger nach Stimulierung, nach Zuwendung und nach Struktur, generiert wird. Berne entwickelte die Transaktionsanalyse (ursprünglich The Theory of Mind genannt) sowohl auf triebdynamischen als auch auf phänomenologischem Hintergrund. Dies ist auch aus der Definition der Urbilder ableitbar, in der der triebdynamische mit dem beziehungs-dynamischen Aspekt verbunden ist. Nach 1956 grenzt sich Berne stärker von der Psychoanalyse ab und stellt die vorbewussten und bewussten Anteile der Psyche, die phänomenologisch beschreibbar sind, in den Mittelpunkt seiner Theorie, kommt aber gegen Ende seines Lebens wieder auf den Anfang zurück. In „Was sagen Sie, nachdem Sie guten Tag gesagt haben“ ist der triebdynamische Aspekt implizit wieder enthalten. Ohne psychoanalytischen Hintergrund ist Bernes „Hallo-Buch“ nur schwer verständlicher.

In einer Zeit, in der die Forschungen der Neurobiologie die Psychotherapie zu überschwemmen drohen, möchte ich auf zwei Dinge hinweisen, auch wenn ich dadurch Eulen nach Athen trage. Neurale und mentale Zustände sind nicht identisch, können aber als Entfaltungen einer höheren Ordnung eines holistischen Systems

betrachtet werden. Weiters ist Ordnung nicht identisch mit einem Entwicklungsplan, der einer deterministischen Sichtweise der Welt zugrunde liegt. Das subjektive Bewusstsein ist zwar an biologische Prozesse gebunden und entwickelt sich als Selbstbewusstsein innerhalb eines holistischen Systems (Zweierbeziehung, Gesellschaft) und kann weiters zu einer sozialen interpersonalen Intelligenz transformiert werden.

(3) Eine von Bernes Grundideen ist die Erweiterung von **Gedanken-, Entscheidungs- und Handlungsspielräumen** d.h. nicht die Freiheit von etwas, denn Autonomie ist relativ und eingebettet in einen sozialen Bezugsrahmen. Denn Anpassung an einen sozialen Rahmen schafft erst Alternativen und damit Freiräume. Allerdings ist zu beachten, dass der Mensch durch die Wahrnehmung von Alternativen (bzw. eines DU als Gegenüber) sich einem Gegenüber schuldig machen und Scham empfinden kann, weil er unterschiedlich denkt, fühlt und handeln kann. Je mehr Bewusstheit der Mensch erlangt, desto mehr ist er den Gefühlen von Schuld und Scham ausgesetzt.

Weiters ist festzuhalten, dass aus Bernes Skripttheorie nicht abgeleitet werden kann, dass die Vergangenheit die Gegenwart (ganz) determiniert und die Zukunft folglich auch nicht determiniert vorausgesagt werden kann. Das Erleben und Handeln im Hier und Jetzt wird nach Berne bestimmt durch

- extero-psychische Einflüsse
- archo-psychische Einflüsse (inklusive der Natur des Menschen)
- neo-psychische Einflüsse (Subjektivität des Gegenüber, Kontext, in dem das Beziehungsgeschehen sich gestaltet)
- ein übergeordnetes Prinzip, das Berne mit Spontaneität, Kreativität und Intimität umschreibt und als psychosoziale Intelligenz bezeichnet werden könnte.

Zur Metabolisierung der Berneschen Theorie wurden an anderer Stelle bereits Vorschläge gemacht (Rath 1992, 2007a,b,c,d,e, 2008), insbesondere zum transaktionalen Austausch, zu den Ichzuständen, zum Ichsystem als Strukturmodell und zum Konzepten des Inneren Kindes und der Inneren Eltern vorgelegt. Ich halte hier wesentliche Punkte fest:

1. Ichzustände gestalten sich ursächlich als phänomenologische Reaktionen der Interaktionspartner im transaktionalen Geschehen mit manifesten und latenten Anteilen und stellen eine Momentaufnahme im Erleben mit damit verbundenen Handlungsmöglichkeiten dar,
2. Ein Ichzustand ist kein strukturbildendes Element der Psyche, erst die innerpsychische Verarbeitung eines Ichzustandes erzeugt einen seelischen Abdruck, der strukturbildend ist.
3. Die Ichzustände werden teilt Berne ein: In der Realität angemessene neo-psychische Ichzustände und in der Realität unangemessene (pathologische) Ichzustände, diese weiters je nach ihrer Herkunft in archo-psychische oder extero-psychische Ichzustände, bzw. Kind-Ichzustände bzw. Eltern-Ichzustände.
4. Das Ichsystem, bestehend aus Archeopsychie, Exteropsychie und Neopsyche wird als Strukturmodell der Transaktionsanalyse angesehen. Die Archeopsychie ist der Speicher (das Gedächtnis) für die eigenen verarbeiteten Erfahrungen, die Exteropsychie der für die übernommenen Beziehungsmuster und Informationen, und die Neopsyche ist ein System von Funktionen, das auf

die Verarbeitung und Speicherung des Erlebens und die Entscheidungen zum Handeln zuständig ist.

5. Zwischen einem Ichzustand als Reaktion im transaktionalen Geschehen und einer Ich-Gestalt (z.B. Kind-Ich oder Inneres Kind) als intrapsychische Struktur ist zu unterscheiden, weil sie unterschiedliche Abstraktionskategorien darstellen und deren Vermischung zwangsläufig zu logischen Widersprüchen führt. Das Innere Kind und die Inneren Eltern (Vater, Mutter) sind jene strukturellen Ich-Gestalten, die einen bedeutsamen intrapsychischen Einfluss auf eine Person im transaktionalen Geschehen ausüben. Diese Ich-Gestalten sind als Subsystem des Ichsystems zu verstehen und nicht dem K-Ich und EL-Ich des Bernschen Strukturmodells der Ichzustände identisch.

c) Was bleibt von Eric Berne? Was könnte zum gemeinsamen, übergeordneten Gut der Transaktionsanalyse gehören?

Diese Fragen können nur im „transaktionalen Austausch“ innerhalb der Gemeinschaft der TransaktionsanalytikerInnen beantwortet werden. Dennoch will ich zwei grundlegende Konzepte der Transaktionsanalyse als Beispiele anführen und darlegen, die aus meiner Sicht zum identitätsstiftenden Gut der Transaktionsanalyse gehören.

1. Das Bernsche „Trübungskonzept“ der Ichzustände

Das Trübungskonzept und die Enttrübungsarbeit nach E. Berne habe ich ausführlich und kritisch gewürdigt (Rath 2008). Seine „Strukturanalytische Darstellung einer „doppelt“ getrübten Persönlichkeit“ (Berne 1957b, 1991 S.160) wird als topographisches Modell der Ichzustände metabolisiert kurz zusammengefasst dargestellt.

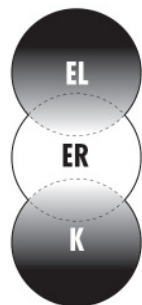


Abb. 3 Topografisches Modell der Ichzustände

Das topographische Modell (Abb. 3) ist als phänomenologischer Ausdruck der impliziten Ordnung der Psyche (Rath 2007) zu verstehen und geht von der Idee des integrierten Erwachsenen Ichs (James 1977) aus. Damit werden die angemessenen Erwachsenen-Ichzustände im Mittelpunkt des therapeutischen Handelns gestellt, die durch die archeopsychischen und exteropsychischen Ichzustände (pathologischen Kind- und Eltern-Ichzustände) im transaktionalen Geschehen kontaminiert werden können. Weiters trägt es dem Umstand Rechnung, dass eine strikte Trennung im Erleben zwischen den angemessenen Erwachsenen-Ichzuständen und den archeopsychisch und exteropsychisch kontaminierten Ichzuständen nicht möglich ist und drittens beinhaltet es die topographische Nähe bzw. Ferne zu den bewussten der Realität angemessenen Ichzuständen. Die von schwarz bis weiß schattierten Kreise der archeopsychischen und exteropsychischen Ichzustände drücken die Nähe bzw. Ferne zu den angemessenen Er-Ichzuständen aus.

Die Darstellung der Abb. 3 ist eine zweidimensionale Vorstellungshilfe und daher eine Reduktion der Komplexität. Da es natürlich auch keine strikte Trennung zwischen den pathologischen Kind-Ich- und Eltern-Ichzuständen gibt, ist diese Überlappung räumlich vorzustellen, indem die Abb. 3 zu einer Schleife verbunden wird. In diesem entstehenden gemeinsamen schwarzen Bereich sind beispielsweise jene Ichzustände zu lokalisieren, die dem „Inneren Dämon“ entspringen, die sowohl archeopsychischen als auch exteropsychischen Ursprunges sind und die der Bewusstheit am Fernsten liegen.

Die grau schattierten Überlappungen der Kreise in Abb. 3 illustrieren Ichzustände mit „als ob“-Charakter verbunden mit Krankheitseinsicht. Die Überlappung kennzeichnet jenen Bereich, der von zwei widersprüchlichen Ichzuständen, dem Erwachsenen-Ichzustand und dem pathologischen Kind-Ichzustand, bzw. Eltern-Ichzustand besetzt ist und von einer Person ich-dyston erlebt wird. „Manchmal ist mir, als wäre ich eigentlich kein Rechtsanwalt, ich bin nur ein kleiner Junge“ (Berne 1957a, 1991 S 131). Dem Patienten in dieser Geschichte ist bewusst, dass er sich in bestimmten Situationen unterschiedlich erlebt, einmal der Situation angemessen als Erwachsener, ein andermal der Situation unangemessen wie ein kleiner Junge. Der Patient kann die beiden Ichzustände unterscheiden, er erlebt und handelt, **als ob** er noch ein kleiner Junge wäre. Ein „Als ob-Zustand“ des Erlebens ist dadurch gekennzeichnet, dass das unterschiedliche Erleben bewusst ist und der Realitätskontrolle der erwachsenen Person zugänglich ist, dass aber die Widersprüchlichkeit noch nicht aufgelöst ist und in deren Persönlichkeit integriert ist. Therapeutisch geht es dann um die Integration des pathologischen Anteils in die Gesamtpersönlichkeit, nicht um eine Differenzierung des Erlebens.

Wenn der Einfluss archeopsychischer bzw. exteropsychischer Relikte aus der Kindheit vom Patienten als ich-synton erlebt wird, also dem Erwachsenen-Ich noch ferne steht, spricht Berne ([1957b], 1991) von einer Trübung des Erwachsenen durch das Kind-Ich bzw. Eltern-Ich. Dieser Einfluss wird vom Patienten als ich-synton erlebt und ist daher der Bewusstheit ferner als die Zustände mit „als ob“-Charakter. Die entsprechenden Ichzustände liegen außerhalb des gedachten „ER-Kreises“⁴. Nur diese entsprechen den kontaminierten (getrübten) Ichzuständen, wie Berne sie definiert hat. Die Entrübungarbeit nach Berne dient dazu, die pathologischen Einflüsse bewusst werden zu lassen, also ich-dyston werden zu lassen und zwischen dem unangemessenen Ichzustand und einem bereits vorhandenen angemessenen oder einem möglichen phantasierten zu differenzieren. Diese Differenzierung – Berne beschreibt diese als Trennung des Erwachsenen-Ichs vom pathologischen Kind-Ich- bzw. Eltern-Ich-Zustandes - ist für sich allein schon heilend, weil sie zu einer Affektreduktion des unbewussten traumatischen Ereignisses beiträgt und in der Folge eine neopsychische Verarbeitung ermöglicht, die im weiteren therapeutischen Prozess zu einer Integration des unbewussten pathologischen Ichanteils führen kann.

⁴ Berne hat meiner Ansicht in der grafischen Darstellung nicht zwischen den differenzierten und der Realitätskontrolle zugänglichen (ich-dyston erlebten) Zuständen und den getrübten nicht der Realitätskontrolle zugänglichen (ich-synton erlebten) Zuständen unterschieden, d.h. deren Nähe zu den angemessenen Ichzuständen berücksichtigt. Man könnte auch vermuten, dass er den Aspekt einer möglichen Integration außer Acht gelassen hat, weil es ihm bei den Patienten mit schweren Störungen zunächst nur um die Trennung der angemessenen von den pathologischen Ichanteilen ging. Das topografische Modell umfasst daher einen größeren Anwendungsbereich und ist in der Praxis hilfreicher.

2. Das transaktionale Geschehen zwischen zwei Personen und die Ichzustände als deren Reaktionen.

Wenn ich das transaktionale Geschehen und die Ichzustände als Ganzheit betrachte, so dürfte diese Sichtweise nicht mehr die Zustimmung aller Transaktionsanalytiker finden. Man bedenke, dass Sichtweisen Abstraktionen einer ganzheitlichen Realität sind, die für uns in ihrer Gesamtheit nicht beschreibbar ist und wahrscheinlich auch in der Zukunft nicht vollständig erfassbar sein wird. Sichtweisen sind Wahrnehmungen mit Bewusstseinscharakter und damit Abstraktionen unseres Denkens. Außerdem können wir nur das sehen, was wir sehen wollen; und das, was wir sehen, wird durch unsere subjektive Selbst-Weltsicht gefiltert und mitbestimmt. Sichtweisen, auch Theorien genannt, stellen somit Karten der Wirklichkeit dar und sind von der Wirklichkeit zu unterscheiden, auch wenn diese „Karten“ Aspekte der Wirklichkeit beschreiben. Sichtweisen sind in ihrer Reichweite begrenzt und beschreiben unterschiedliche Aspekte und Ebenen der Wirklichkeit (vgl. Rath 1992). Daher sollte zu jeder Sichtweise, d.h. zu jeder Theorie der Bereich ihrer Gültigkeit angegeben werden, wo sie genau und hilfreich ist, und wo dies nicht mehr zutrifft. Es geht nicht darum, ob eine Sichtweise wahr oder falsch ist, sondern um den Bereich ihrer Gültigkeit - also um den Kontext, indem die Sichtweise bewusst wird - und ob sie hilfreich ist oder nicht.

Wenden wir uns nun dem transaktionalen Geschehen und den Ichzuständen als Subganzheit einer übergeordneten Ganzheit zu. Die oben dargestellten Überlegungen lassen den Schluss zu, dass auch diese Sichtweise keinen Anspruch auf Wahrheit stellen kann, sondern zu klären ist, ob und inwieweit sie im therapeutischen Handeln hilfreich ist. Damit vertrete ich die Ansicht, dass es kein absolutes Wissen gibt und Sichtweisen und Wissen einem Wandel unterliegen. Vor solchen Wandlungen ist auch das Konzept des transaktionalen Geschehens nicht gefeit. Berne hat in der Arbeit „Über das Wesen der Kommunikation“ die Ganzheit des kommunikativen Geschehens in den Blickpunkt gestellt, später zerlegt er diese Ganzheit in die Begriffe „Ichzustände“ und „Transaktion“ und fügt sie dann graphisch wieder als Pfeilbilder zwischen Ichzuständen zusammen. Hier wechselte Berne von einer holistischen (ganzheitlichen) Sicht der Welt zu einer fragmentierenden mechanistischen Sicht. Auf diesen Wechsel und deren Bedeutung für die Transaktionsanalyse, insbesondere auf die Einengung der Begrifflichkeit und den Bereich der Gültigkeit, habe ich an anderen Stellen hingewiesen (Rath 2007,a,b,c,d,e).

Nun möchte ich Ihnen einen Schuflöffel als Einstiegshilfe in meine Sicht- und Denkweise anbieten: Wenn Sie am Ufer eines Flusses sitzen und dessen Oberfläche betrachten, können Sie Ereignisse, wie Wirbel, Kräuselungen, Spritzer, Strukturen, Objekte usw. mit einer gewissen Beständigkeit wahrnehmen, wie sie sich im Flusse des Geschehens verändern, auflösen und sich Neues wieder formt. Das fließende Wasser versinnbildlicht einen Prozess, der für uns Menschen bestimmte Ereignisse und Zustände, wie Kräuselungen, mit einer gewissen Beständigkeit wahrnehmen lässt. Man bedenke, dass die wahrgenommenen „Kräuselungen“ sich aus der Bewegung des Flusses entwickeln und die Zustände sich wieder in Bewegung auflösen. Natürlich können die Ereignisse fotografiert und für einen längeren Zeitraum festhalten werden, bis der Zahn der Zeit auch daran nagt und das fotografische Bild sich verändert und in den Fluss des Geschehens zurückkehrt.

Ähnlich können die Ereignisse „Ichzustände“ als Momentaufnahmen im Fluss des transaktionalen Geschehens wahrgenommen werden. Das bedeutet, dass sich die Ichzustände im transaktionalen Geschehen zwischen Personen gestalten, dass sie wahrgenommen werden können, sich in der Folge verändern oder auflösen und sich zu Neuem formieren. Neben der Wahrnehmung kann sich der Mensch noch der Fähigkeit des Gedächtnisses bedienen, das Ereignisse (Ichzustände) „fotografiert“, d.h. verarbeitet und speichert, und sie für zukünftige Wahrnehmungen verfügbar macht. Dies führt uns direkt zu Bernes Sichtweise der Psyche.

„Den Ursprung der Ich-Zustände sieht Berne in der Funktionsentfaltung der Psyche, von ihm als Hintergrund der Persönlichkeit aufgefasst. Berne *„verstand die Psyche als ein Organ, ein komplexes System, das Informationen empfängt und abrufen und die Informationen verfügbar macht, während ein Individuum zur Umwelt in Beziehung steht“* (Holloway 1980, S.31). Die Bernes'sche Auffassung der Psyche als Organ, das er synonym als ein komplexes Organ bezeichnet, ist ein grundlegender Hinweis, unter welchem Gesichtspunkt er“ (Rath 1992, S.94) die Psyche sieht. Diese seine Sichtweise ist in die Sichtweise der Psyche als psychodynamisch holistisches System eingeflossen.

Zwischen dem fließenden Wasser und dem transaktionalen Geschehen besteht eine Analogie. Dem fließenden Wasser, dem Fluss entspricht das transaktionale Geschehen, den Ereignissen Wirbel, Kräuselungen, Spritzer usw. die Ereignisse „Ichzustände“. Der Fluss des Wassers und das transaktionale Geschehen stellen fließende Prozesse dar, die einer steten Veränderung unterworfen sind und sich immer wieder zu neuen Ereignissen formieren. Die formgebende Wirkung, die die Ereignisse erzeugt, ist das prozessuale Geschehen. Die Wasserwirbel und die Ichzustände werden durch einen fließenden Prozess erzeugt und verändert, und – das ist wichtig zu betonen – existieren nicht für sich allein, sondern sind vom Prozess abhängig. Das bedeutet, Ichzustände sind nur im Zusammenhang mit dem transaktionalen Geschehen existent und daher grundsätzlich nicht davon getrennt.

Mit der Darstellung der Transaktionen als Pfeile zwischen Ichzuständen hat Berne eine weitere Abstraktion vorgenommen und dadurch die Begrifflichkeit eingeeengt und verabsolutiert. Kommunikation findet zwischen Personen statt und nicht zwischen Ichzuständen; diese werden erst durch das transaktionale Geschehen generiert. Ich halte daher die Definition der Transaktion durch Ichzustände und deren Darstellung durch Pfeile nicht für hilfreich und zielführend. Davon zu unterscheiden ist die Darstellung von Kommunikationsabläufen im Rollenmodell. Mit einer bestimmten Gruppierung oder Struktur von Ichzuständen lassen sich Rollen als Persönlichkeitszüge beschreiben, z. B. angepasstes Kind. Ein solcher Persönlichkeitszug drückt sich dann im transaktionalen Geschehen als spezifischer Ichzustand aus. Die interpersonale Beschreibung und Darstellung von Kommunikationsabläufen zwischen zwei Personen durch Pfeile im Rollenmodell kann ich mir in verschiedenen Anwendungsbereichen als hilfreich vorstellen. Geht es allerdings um intrapsychische Prozesse, ist die Analyse transaktionalen Geschehens, wie sie hier vorgestellt ist, angebrachter und hilfreicher.

Literatur

- Barnes, G. & andere (1980) Transaktionsanalyse seit Eric Berne, Band 2. Was werde ich morgen tun? Institut für Kommunikationstherapie
- Berne, E. (1953) Concerning the Nature of Communication. *Psychiatric Quarterly* 27: 185-198. Dt.: Über das Wesen der Kommunikation, in Berne (1991)
- Berne E (1955) Primal Images and Primal Judgment, *Psychiatric Quarterly* 29: 634-658. Dt.: Urbilder und primäre Urteile, in Berne (1991, 99-130)
- Berne E (1957a) The Ego Image. *Psychiatric Quarterly* 31: 611-627. Dt.: Das Ich-Bild, in Berne (1991, 131-152)
- Berne E (1957b) Ego States in Psychotherapy. *The American Journal of Psychotherapy* 1957 (11) 293-309. Dt.: Ich-zustände in der Psychotherapie, in Berne (1991, 153-176)
- Berne, E. (1970) Sprechstunden für die Seele, Rowohlt, Reinbek
- Berne, E ([1972],1988) Was sagen Sie nachdem Sie guten Tag gesagt haben? Fischer, Frankfurt am Main
- Berne, E. (1984) Weg von einer Theorie der Einwirkung interpersonaler Interaktion auf nonverbale Partizipation, *Zeitschrift für Transaktionsanalyse* Jg. 1, Heft 1, Junfermann Verlag, Paderborn
- Berne, E. (1991) Transaktionsanalyse der Intuition, Junfermann, Paderborn
- Holloway, W.(1980) Transaktionsanalyse: Eine integrative Sicht, in Barnes & andere, Band 2
- James, M & Con (1977) *Techniques in Transactional Analysis*, Addison-Wesley, Reading
- Rath, I. (1992) Ansätze zur Entwicklung einer stimmigen Theorienlandkarte der Transaktionsanalyse: Wissenschaftliche Überlegungen zu den Grundlagen der Transaktionsanalyse, *Zeitschrift für Transaktionsanalyse in Theorie und Praxis*, 9. Jg. Heft 2/3 (90-120)
- Rath, I. (2007a) Analyse transaktionalen Geschehens – Teil 1: Wenn die Differenzierung zur Spaltung wird, in: *Zeitschrift für Transaktionsanalyse* 2007/2, Junfermann, Paderborn
- Rath, I. (2007b) Analyse transaktionalen Geschehens – Teil 2: „Was ist das für eine Art?“ – „Das ist Knickerbocker“, in: *Zeitschrift für Transaktionsanalyse* 2007/3, Junfermann, Paderborn
- Rath, I. (2007c) Zur Analyse transaktionalen Geschehens, in : DGTA(2007): Thesen zur Zukunft der Transaktionsanalyse, Konstanz 2007
- Rath, I. (2007d) Zur Entwicklung transaktionsanalytischer Theorie - Besinnen wir uns der gemeinsamen Wurzeln –Lernen wir aus den Unterschieden (erweiterte Vortragsfassung am Kongress der DGTA in Stuttgart 2007) – Veröffentlichung auf der Homepage des ÖATA und der DGTA
- Rath, I. (2007e) Tiefenpsychologische Transaktionsanalyse als psychodynamisch holistisches System: Autonomie – eine Idee, verschiedene Blickwinkel, erweiterte Vortragsfassung am Kongress der DGTA in Stuttgart 2007) – Veröffentlichung auf der Homepage des ÖATA und der DGTA
- Rath, I. (2008) *Das „Innere Kind“* als psychotherapeutisches Konzept, Teil 1: Historische Entwicklung und Konzept des Inneren Kindes - Hommage an Eric Berne; 2008 zur Veröffentlichung eingereicht, erscheint 2009 in ZTA, Homepage des ÖATA